Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 42

Artikel: Es Aabetüür im Bälpmoos

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es brängt zum Wirfen an den Erwachsenen, die Aufrichtung und Trost und Leitung oft so nötig haben wie die Kinder, und aus der Jugendschriftstellerin ist die Bolksschriftstellerin geworden, die Gültiges zu sagen hat.

Ihre drei letten Werke, wahrhaft schweizerisch dadurch, daß sie nicht nur Schicksale poetisch gestalten, sondern darüber hinaus den Mitmenschen erziehen wollen, "Heiligi Zyt", "Chrüz ghrippli", "Friede i Hus u Härz" wenden sich an Erwachsene.

Benn ihre Kinderbücher letten Endes auf den frohen Erlebnissen der Jugendzeit im Langnauer Pfarrhaus fußen, so geben nun auch diese neuen Erzählungen gewissermaßen auf jenen Hintergrund zurück.

Benn vor Jahren das Langnauer Pfarrerstöchterlein den Bater, den Seelsorger und Armeninspettor, auf seinen Gängen ins Taglöhnerhäuschen, in die Armenanstalt Bärau, ins Bezirfstrankenhaus begleitete, so hat jetzt die Dichterin diese Gänge wieder aufgenommen, die sie als Mädchen oft schon allein mit einem Bilderbuch oder einem Geschenk an ein Krankenbett ausssührte, und sucht Trost und Aufrichtung zu schenken an Alte und Junge, an Arme und Reiche. Wie um besser Eingang zu sinden im bernischen Heim, erscheinen jetzt diese Bände nicht mehr schriftdeutsch, sondern in berndeutscher Sprache.

Der Titel ihrer legten Erzählungen, "Friede i Huus u Härz", ist recht eigentlich die Devise für ihr ganzes bisheriges und fünstiges Lebenswert, das den Mitmenschen den rechten Frieden in der unruhigen Welt bringen will.

Das tut sie heute von ihrem blumenumwachsenen Heim im Hünibach bei Thun aus durch ihre reiche Vortragstätigkeit in der ganzen Schweiz, sie tut es durch ihre Mitarbeit an Wartenweilers Bolksbildungsbestrebungen, durch ihr Mitwirken im Borstand des bernischen Bereins zur Verbreitung guter Schristen

Daneben hat die Dichterin die Kinder, die ihre erste Liebe waren, nicht vergessen, und auf Weihnachten 1941 erscheint noch einmal ein schönes Kinderbücklein, "Wackere Leute".

Ihrer Arbeit ist auch die äußere Anerkennung nicht versagt geblieben; der Dank der Mitwelt zeigt sich nicht nur in Kinderund Mutterbriesen an die Berkasserin der schönen Geschichten, sondern die Stadt Bern hat ihr auf Weihnachten 1940 einen wohlverdienten Literaturpreis verliehen, der sie anspornt zu weiterer Arbeit auf immer höherer Stuse, die der Dichterin noch viele schöne beglückende Werke gelingen sassen.

Es Aabetűűr im Balpmoos

E Jugederinnerig vom Edgar Chappuis

Bur Zyt, wo mäge der Bänzinnot ds Belo wider so zu Ehre hunnt, wott i nech es Beloerläbnis mit Hindernisse verzelle, wo mer vor meh als süsezwänzg Jahre einisch passiert isch. U wenn i dra z'rügg dänke, so chunnt es mer vil gspassier vor, als dennzumal, wo-n-es a ds Läbige gangen isch.

Eh nu so deh, fa mer afen a, fünsch heißt es de wider, i beigi ächt bärnischi Leitig.

Umene schöne Spätsummertag anno dazumal bin i z'Bärn uf mys Belo ghocket; denn es het gheiße, i müeß my lieb Ungglen Oberst, wo z'Oberhose i syr Campagne syt Wuche schwär chrant isch gsi, ga bsueche. Bo allne mynen Ungglene isch es mer der liebscht und bescht gsi u trot dem guldige Sunneschyn bin i mit gmischte Gsüehl vom Beaumont ewäg dür d'Altstadt gäge ds Chilchefäld beindlet; denn e so ne Chrantebsuech i junge Jahre het o Hägge, me weiß nämlech nid geng ds rächte Wort z'sinde.

Wo-n-i gäge Muri zue gredlet bi het d'Sunne brönnt was gisch, was hesch, u mängs Schweißtröpsli isch mer zwüschem Chrage düre obenab grislet. Aber schön isch es gsi, prächtig schön, dür das ryche, schmucke Dorf immer wyter dür Wälder u bi herrsche Matte verby, vor sech der Blick uf üss Alpewält, wo gliseret het wi purs Guld.

Dennzumal sy d'Straße no nid eso vornäm asphaltiert gsi u alben einisch het mys Stahlrößli ne Hoppser u Gump gmacht, we myni Redli über-n-es chindschopsgroßes Loch purzlet sy. Macht nüt we me jung isch, we der Himmel blau lüüchtet, d'Wögel singe u d'Wält voll Wunder isch.

Uf de Aecher hei d'Bure gwärchet u es nätts heimeligs "Grüeß Gott" het tönt, daß es eim warm ums Härz worden isch-

Ds heimbärg bin i a nere Reihe junge, runde Nachthäfe verbygfahre wo me a d'Sunne zum Tröchne gftellt het. Ds Thun het mächtig groß ds Schloß sys mittelalterleche Wahrzeiche erbobe, u wo-n-i em See na gfahre bi, isch es ersch rächt schön worde, mit em Blick uf e Niese u ds Stockhorn. Item, Oberhose ha-n-i bald erreicht gha u bi mit em Belo schoubend bärguf zum Huus vo mym Unggle, dä mi fründlech u bleich im Bett

empfange het u sech gfreut het, my 3'gseh, wi nes mer gschine het. Mer hei vo däm u jenem brichtet, vo alte Zyte, vo syr Chrankheit, wo-n-er so geduldig treit het, vo mym Brütli 3'Bärn, myr Arbeit u myne Plän u uf einisch ha-n-i wider hei müesse, Bärn zue, vowäge es isch scho Spätnamittag gsi.

Zum Abschied het mer der Unggle ne Tasele Schoggola mit uf e Heiwäg gäh u so bin i wider dervogsuuset, daß es nume ne so gsurret het.

Wider isch a mir ds Bärnerland mit all spr Bracht verbygfahre u der Unggle het mi duuret, da einisch so wild u fröhlech Ravallerieoffizier, dä wyt u breit i der Rundi geng di füürigsch= te Gäul gritten isch u voll Läbesluft jik scho so lang still u ergab uf som Schmärzeslager bet muesse lige, vor sech im Fänschter der Blid uf inni heißgeliebte Bärge, aber der Tod unerbittlech im Härze. Isch me no jung, vergißt me schnäll alles Leid u so bin i dervo techlet, als hätt i gstohle. Bir Hunzikebrügg isch es mer nadisch warm worde, u wo-n-i e so schöns Schilf gieh ha u fermi Binsewädel mit sydeweiche Zottlen obedrah, ha-n-i mys Belo a ne Boum gstellt u mi dra gmacht, für d'Mama u ds Brütli ne ferme Meie 3'sammle. Alles isch ftill gfi um mi ume. Nume d'Müggeli hei gsummet u d'Aare het gruuschet u ihri schnälle Balle finfig Barn que gichickt. Go bin i gftande, i Bedanke versunke u ha wytersch nid acht gah, wohi-n-i trappe. Da, uf einisch, wi ne Blit, verfinkt under mer der Bode u bevor is rächt gmerkt ha, bin i so bis über d'Bruscht im schlammige, gurgelnde Sumpfwaffer drinne, i eir hand di Buschle für d' Mama u ds Brütli, mit em anderen Arm verzwyflet na mene Halt suechend, bis es Eschtli barmhärzig syni Fingerli het la näh, so daß i mi ba dönne drachlammere. U es isch 3nt gfi, das isch sicher. Der Schilfzouber ha-n-i la falle u ruck, ruck, isch es müehsam obsig gange u het derbn gurglet, daß es e Gruus gsi isch. Da bin i gstande, nid bfunders elegant u gschnd, flotsch= naß, dräckig wi=n=es Söili, aber ufgatmet ha=n=i, ja gwüß u gottlob ha-n-i zue mer gfeit, denn schön isch nid gfi, das cheut der mer gloube.

Was mache? Abe mit de Chleider, a di letschte Sunne-strahle ghänkt, bin i dagschtande, wi sälbmal der Adam im Baradies, aber nume nid eso froh.

D'Aare het gruschet zu myne Füeße, d' Hunzikebrügg het glachet us Schadefröid u i bi da gsi, wi muetterseelenassei us der Wält. D'Schueh ha-n-i uusglährt, d'Hosen u alses andere isch dräckig u naß gsi, wi us em Brunne zoge u scho het d'Sunne hinder em Gurte welle verschwinde. Also nne i das flädernasse Gnusch u ufgschtige, Bälp zue . . . Mänge Bur het grinset, wo ner mi gseh het, aber gseit het er nüt. I de Schuehne hetts gluntschet, d'Hose si a mer agchläbt, eklig, nid zum säge u doch

bin i dervotechlet, dä gäch Stutz ufe. Obe isch es mer 3'dumm worde u uf einisch chunnt mer Unggles Schoggola 3'Sinn. Ja, dä wär jitz guet. Aber o Grus! E Brei, windig u weich, voll Schlamm, unäßbar. Also wäg mit Schade u wider dervo. U wo's het asa ynachte, bin i im Beaumont glandet, e chly verdutzt, ohni Meie, aber doch lädig, naß u söiwohl, daß es e so glimpslech abglossen isch. U wi di erste Stärndli süregüggelet hei, ha-n-i mer müesse säge, daß i Gott chönni danke, se wider 3'gseb. D'Mama u ds Brütli si um ihri Meie cho, aber es isch ne glych gsi, wo-n-i ne mys Abetür verzellt ha. U i chas begrysse u dir wahrschynlech o, gället?

DIE FLUCHT

Novelle von A. Fankhauser

(Schluss)

Aber Jefaterina Gawriela, genannt Lenina, überraschte ihren Mann mit der Nachricht, ein Besannter habe ihr anvertraut, sie werde als geborene Sowjetbürgerin niemals mit dem Baß ihres Mannes ausreisen können. Die Gesetze der Union verlangten in diesem Fall von ihr, daß sie sich entweder von Iwan scheide, oder gewärtige, gewaltsam von ihm getrennt zu werden. Eine dritte Möglichseit gebe es nicht. Sie erriet aus seiner verstörten Miene, daß er genau diesen Bescheid heimgebracht habe.

"Wir müssen einen Weg suchen . . ." sagte Jwan. "Bielleicht können wir einen Beamten bestechen. Oder vielleicht finden wir den Weg zu einer hochstehenden Barteigenossin, die diesen Unsinn der Gesetze nicht billigt!"

"Ich gebe selbst auf das verdammte Amt", schrie Katja. "Ich will doch sehen, was ich erreiche!" Und sie entriß Iwan den Baß und stürzte sich auf die Straße. Er vermochte nicht, sie zurückzuhalten, lief ihr nach bis auf die Trambahn und erwischte den letzten Wagen. Mit ihr zugleich trat er zum zweiten Mal in das alte Amtsgebäude und erstieg die Treppen. Sie schaute sich nicht um, suchte die Türnummern und trat im ersten Büro ein. Iwan spazierte im Korridor auf und ab, um einzutreten, wenn er glaubte, seine Anwesenheit sei vonnöten.

Lenina erschien kaum eine Viertelstunde später mit funkelnden Augen und einem roten Kopf. Sie schraf zusammen, als sie Iwan sah. "Was willst du hier, Wanjä . . .? Ich muß meine Ausreise haben, um jeden Preis . . . und ich will, daß du mich nicht störst. Geh hinunter, geh vors Haus, ich bitte dich!"

Sie aber stampste mit dem Fuß und drohte zu schreien. Es war nichts mehr mit ihr anzusangen. Sie wollte ihren Willen haben. Iwan ging bekümmert weg. "Ich bin drunten, vor dem Fenster . . ." sagte er. Aber schon klopste sie an die Tür Nummer 26.

Als sie verschwunden war, spazierte Iwan mit traurigem Gesicht vor dem Gebäude auf und nieder. Was würde sie sagen, was würde der Beamte von ihr versangen? Der Mensch sah aus wie einer, der sich die Not eines Menschen zunuze macht, um von ihm alles zu erpressen. Verrückte Bilder stiegen vor den Augen Iwans auf. Der sette Kerl, allein in seinem Büro, und Katja, genannt Lenina, die so verdammt schön war in ihrer Wildheit und in ihrem Zorn . . .

Aber nach einer Biertelstunde kam Katja wieder die Stufen herunter, mit verweinten Augen und zitternden Händen. Sie schlang ihre Arme um den Hals ihres Wannes und flüsterte ihm ins Ohr: "Er will uns helfen . . ." In der Straße blieben Leute stehen und lachten über die Frau, die sich wie toll gebärbete. Er zog sie mit sich auf einen stillen Platz.

"Du fagst, er will helfen? Wie will er helfen?"

"Laß mich . . . ich muß weinen . . ." sagte sie und schluchzte los.

"Er ist ein Schwein . . ." sagte sie, "aber er ist doch ein guter Kerl . . ."

Dann heuste sie wieder sos, bis ihr Iwan den Mund zuhiest. Plötzlich fing sie an zu erzählen. "Hast du nur dieses Kind? Nur die Gawriesa' hat der Mensch gesragt. Ich sagte ihm, ja, nur das Mädchen. "Du solltest einen Jungen haben', meinte er. "Dein Mann taugt nichts, wie es scheint. Darum ist es besser, wenn du in der Sowjetheimat bleibst und einen andern Mann nimmst, oder auch keinen andern. Es ist dir ja ersaubt, einen Jungen zu haben, nicht wahr?' Dabei sah er aus wie einer, der nicht lange daran zweiselt, ob er eine Frau besommen werde oder nicht.

"Was haft du ihm geantwortet?" fragte Iwan gereizt.

Ich habe ihm gesagt, daß er sich in meinem Manne täusche. Und wenn er versuchen wolle, sich mit dir im Revolverschießen zu messen, so könne er gleich vor das Amtsgebäude fommen . . . du seiest gar nicht weit weg. Darauf ist er unverschämt geworden und hat die Tür zum Umtsraum geöffnet. "Romm nur herein, mein Bögelchen. Mit folchen wilden Tierchen muß man unter vier Augen reden.' Und er drängte mich in seinen Arbeitsraum. Als ich sah, daß er die Türe hinter mit zuschließen wollte, fing ich auf einmal zu heulen an . . ich mußte laut und erbärmlich heulen . . . ich mußte nicht, was ich tat. Und ich wußte auch nicht, wie das Jammern auf ihn wirkte. Ich merkte es erft, als er vor mir ftand und mir mit den diden Händen auf die Schultern flopfte, um mich zu beruhigen. Nicht weinen, sagte er. Ich kann Frauen nicht weinen seben. Ich bin doch kein Unmensch . . . ich bin der Genosse Simonowitsch und habe ein Herz im Leibe. Nur hör auf zu schreien, hörst du, Genossin . . . aufhören sollst du! Und als ich mich langsam faste und mit beiden Händen die Augen wischte, setzte er sich und schob mir einen zweiten Stuhl zu. Es fei schade, fagte er. 3ch fönnte ganz gut einen Jungen mitnehmen, es wäre dann einer voraus in den verfluchten fapitaliftischen Ländern, und in gehn Jahren, wenn die Rote Armee den Beften bezwinge, fonnten mir den ruffischen Soldaten entgegenziehen und uns auf den Bater berufen. Aber er fagte bas mit Lachen. Und bann meinte